

einer bekannten Kinderspielerei durch mehrfaches Zusammenlegen von Papier und Ausschneiden von Löchern und Schlitzten an den Kanten, wodurch symmetrische, sternförmige Figuren entstehen. Der praktische Zweck aller dieser Malereien ist, die Fliegenspuren zu verschleiern.

Eine Zusammenfassung der Malweise der willkürlich die Schulkunst nachahmenden Dorfmalers zu geben, ist nicht möglich. Manchmal ist nur eine Farbe verwendet und mit Tönen abgeschattiert, anderswo eine einfache Architektur mit grellroten Quadrern ausgestattet, man macht Umrahmungen in grau oder auch bunte Blumenranken allein. Kleine Fensteröffnungen sucht man durch breite, gemalte Schambranen und hohe Verdachungen stattlicher zu machen. Geometrische Verzierungen sind nicht sehr beliebt und daher, als zu wenig bezeichnend gemieden worden. In der Wahl der Farben hat man oft die Komplementärfarben rot-grün, blau-orange oder gelb-violett zusammengestellt, ist in vielen Fällen aber ganz willkürlich vorgegangen.

Mit besonderer Vorliebe wurden die gemauerten Speicher bemalt. Sowohl im Lungau, Tafel Salzburg Nr. 6, als auch in Kärnten sind gemauerte Kasten nicht selten, welche mit Eckquadrern, Bändern mit geometrischen Verzierungen (der „laufende Hund“, d. i. Meereswellen), auch Lesenen, Fenster- und Türumrahmungen, Sonnenuhren, Heiligenbildern; Menschen oder Tieren bemalt sind. Im Lungau sollen die Ausführenden Friolaner Maurer gewesen sein, welche im Sommer in den Alpen zahlreich arbeiten.

Vom 16. Jahrhunderte an wurden gemauerte Außenwände an zahlreichen Bauernhäusern auch mit buntem Kratzputz (Sgraffito) geschmückt und wir sehen noch heute an alten Häusern unter der abgefallenen Tünche Reste oder auch vollständige Kratzputzfassaden, Tafel Niederösterreich Nr. 3 und 4 und Steiermark Nr. 1, 2 und 3. Diese Technik war in allen Alpenländern üblich. Die Zeichnung besteht meist aus geraden Linien und damit verbundenen Kreisen, aber auch aus einfachen Ornamenten, Pflanzen, Tieren, Eckquadrern, Lesenen, Umrahmungen von Öffnungen mit Bändern oder einfacher Architektur, sogar auch Heiligenbildern. Die Zeichnung ist gewöhnlich etwas in den Putz eingerissen, die Farbe des Untergrundes, welche die Figuren bildet, von der Obertünche, die nach der aufgepausten Zeichnung weggekratzt wird, oft nur im Ton verschieden. Die auf den vorgenannten Tafeln Steiermark Nr. 1 und 2 dargestellten Gesimse sind keineswegs plastisch, sondern nur in Kratzputz gemacht. Der Kratzputz wurde bei uns meist nur durch Italiener gemacht und hörte mit dem 18. Jahrhundert wieder auf. Die Zeichnungen tragen keinen volkstümlichen Charakter an sich, sind entweder geometrisch steif oder Nachahmungen von Renaissance-mustern, manchmal aber auch ganz abweichend davon.

c) Zierformen in Stein oder Mauerwerk.

Diese Formen sind, soweit sie am Bauernhause vorkommen, vollständig der Schulkunst entnommen, bilden daher keinen Gegenstand dieses Werkes. Es sind auch zumeist mindere Leistungen. Da die Erbauung gemauerter Häuser diesseits der Alpen nicht volkstümlich geworden ist, so hat auch ein Einfluß des Bauers auf die Formen in Stein und Mauerwerk nicht ausgeübt werden können. Jedem Bauverständigen ist die Annehmlichkeit eines Blockwerkhauses gegenüber einem gemauerten einleuchtend, besonders bei ungeeignetem Baustein und unvollkommener Heizung, daher bei dem reichen Holzbestande und dem billigen Bezuge desselben diesseits der Alpen der Bauer nur durch verschiedenartigen Zwang davon abgebracht werden konnte. Nur in Südtirol und in den Karstländern ist wegen Holz mangels das Mauern

eine weitverbreitete Fertigkeit. Die ärmlichen Verhältnisse des südlichen Tirols, der zu einem großen Teile unergiebig Boden und das Kolonenwesen bringen es mit sich, daß Zierformen an Bauernhäusern fast nicht vorkommen. Überhaupt sind die Häuser dort sehr vernachlässigt. Der Schlot, wie am Hause zu Unter-Skobdil, Tafel Küstenland Nr. 1, ist auffallend reich, während das Haus wie die anderen in jener Gegend keine Zierde an sich trägt. Dagegen finden wir einzeln im Oberinntal und Vinstgau und besonders im reichen deutschen Weinlande südlich von Bozen auch bei Bauern Häuser mit tadellos ausgebildeten Schauseiten, für die schon vorher erwähnten halbadeligen Bauern erbaut. Sonst ist der Hauptschmuck und meist auch der einzige in Mauerwerk an Tiroler Häusern der bekannte Erker in halbem Sechsecke, an Bauernhäusern im Oberinntal hie und da, häufiger im Vinstgau vorkommend. Erker sind auch in Graubünden und im Engadin vorhanden, jedoch nur dreieckig, in Oberbayern dagegen seltener. Die Tafeln Tirol Nr. 3 und 5 bringen verschiedene Erker teils allein, teils mit den Häusern. In den tirolischen Städten sind die halbsechseckigen Erker übrigens an alten Häusern fast allgemein, so in Sterzing, Innsbruck u. a. Ein ähnlicher Erker wie in Schluderns auf Säulen im Erdgeschosse, Tafel 5, ist auch an dem durch seine reichen Fresken berühmten Gasthause zu Ötz, wofür übrigens in Tirol an Gasthäusern längs seiner einst so lebhaften Straßen häufige Beispiele vorliegen. Sonst sind nur noch Erker aus der Weinbaugegend bei Krems in Niederösterreich auf den Tafeln Nr. 4 und 5 dargestellt. Auf demselben Blatte befinden sich auch Zeichnungen verzierter Schlotköpfe.

In den übrigen Ländern des Reiches ist nur sehr wenig an älteren Zierformen in Mauerwerk zu finden. Wir erwähnen vereinzelte Haustüren mit glatten Spitzbogengewänden in Salzburg und Tirol. Manchmal begegnet man einem besseren gemauerten Hause mit Schambranen in Rokoko- oder Empireform, welches in der Regel einmal Gewerken- oder Amtshaus war. In der Michaelisgasse in Ödenburg ist an einem eingeschossigen Bauernhause von fränkischer Grundform eine reiche Barockfassade mit Torumrahmung aus gewundenen Säulen zu sehen, doch war dasselbe Eigentum eines geistlichen Ordens. Hauptgesimse, sowie Tür- und Fensterverdachungen aus Mauerwerk waren der großen Vordächer halber, welche das verhältnismäßig niedere Haus vor Schlagregen völlig schützten, nicht nötig und kommen daher nie vor. Die in neuerer Zeit von Baumeistern hergestellten durchaus gemauerten Bauernhäuser ohne Vordächer haben bereits kleine Hauptgesimse. Im Hofe schützt die Niederlaube die Öffnungen, am Giebel ein gemauertes Simsdach, ähnlich wie bei Holzhäusern (s. S. 105). Außerdem versuchen sich Landbaumeister und Dorfmaurer in Verwendung der bei städtischen Bauten aufgeschnappten Architekturteile, Gesimse und Schornsteinköpfe.

Zur Kennzeichnung dieser Arbeiten dient Tafel Ungarn Nr. 2. Nach der Jahreszahl auf dem Durchzug in der Stube ist das Haus 1814 hergestellt und an der Fassade sehen wir Rokoko-, Empire- und naturalistische Formen, wie die Blume im Topfe, miteinander vereinigt. Ebenso naiv ist die Fensterumrahmung in Priel bei Senftenberg, Tafel Niederösterreich Nr. 4, in später Zeit in einem frei behandelten Rokoko gemacht.

Eine bauerliche Volkskunst in Eisen gibt es nicht. Der Bauer hütete sich möglichst vor der Verwendung desselben, sowohl beim Bau als auch der Ausschmückung, da es früher sehr teuer war und er sich mit der Verarbeitung desselben nicht abgeben konnte. Die Eisenhandwerker, Schlosser und Schmiede hielten sich bei Anfertigung der notwendigen eisernen Geräte, wozu einige Herdgeräte gehören und seit dem 18. Jahrhunderte noch Fenster- und Türoberlichtgitter an die städtischen Formen. Siehe Tafeln Oberösterreich Nr. 5, 6 und 7.